



Der älteste Friedhof des Kantons Solothurn – die eisenzeitlichen Grabhügel im Heidenmoos (Gemeinde. Subingen SO)



So hat es vielleicht ausgesehen damals im Heidenmoos. (Rekonstruktionszeichnung: Sabine Furrer-Bill)



Die Ausgrabungssequipe 1904

Hanspeter Spycher

Die Grabhügel im Heidenmoos

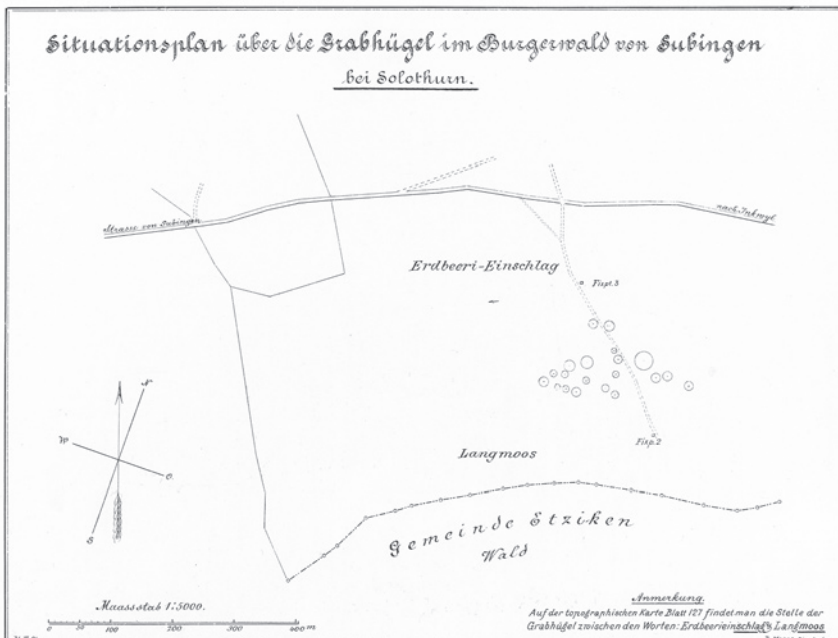
Die Grabhügel im Wald östlich von Subingen gehören zu den wichtigsten Fundstellen der Älteren Eisenzeit (800–450 v.Chr.) in der Schweiz. In der Fachliteratur heisst die Fundstelle "Subingen/Erdbeereinschlag", der richtige, sehr bezeichnende Flurnamen lautet aber "Heidenmoos".

Der ganze Friedhof umfasst 20 Grabhügel, die, unregelmässig angeordnet, auf eine Fläche von gut 100x250 Meter verteilt sind. Die Grabhügel haben 10–30 Meter Durchmesser und sind teilweise noch fast 3 Meter hoch erhalten. Ursprünglich dürften sie sogar noch einiges höher gewesen sein. Einige der Hügel waren eingefasst von einem Steinkranz, andere wiesen im Zentrum ein Steinbett auf.

Ausgrabungen und Nachforschungen

Die ersten Ausgrabungen fanden schon um 1850 statt. 1903 und 1904 untersuchte Jakob Wiedmer-Stern (1876–1928) einen Teil der Grabhügel. Anders als die meisten anderen Archäologen der damaligen Zeit arbeitete er sehr sorgfältig und exakt. Seine Pläne und Aufzeichnungen sind deshalb auch heute noch wichtige Forschungsgrundlagen. So war es möglich, mehr als 80 Jahre später, die alte Ausgrabung neu auszuwerten (Lüscher 1989).

Wiedmer-Stern war der Meinung, dass in jedem Grabhügel nur ein einzelnes Brandgrab liege. Die Neuauswertung hat aber gezeigt, dass es sich fast ausschliesslich um Körpergräber handelt, und dass die Hügel in der Regel mehrfach belegt wurden. Um ein erstes Grab in der Hügelmitte bestattete man im Laufe der Zeit bis zu fünf weitere Tote. Gehörten die Verstorbenen im gleichen Hügel auch im Leben zusammen? Waren die Hügel jeweils im Besitz einer Familie?





Rekonstruktion der Grabkammer (3-D Illustration Pierre Brauchli)

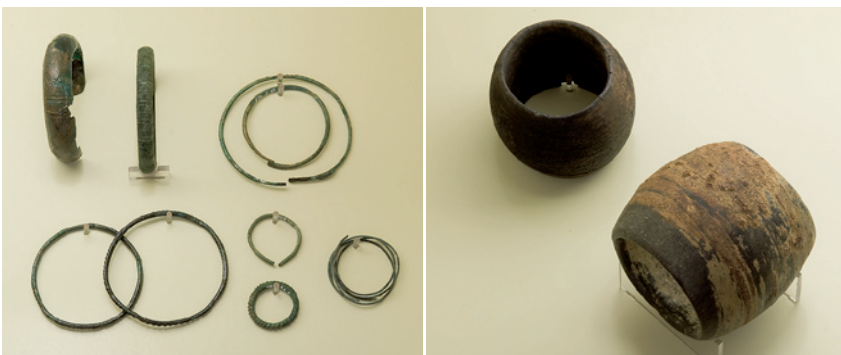
Die Toten

Weil nur etwa die Hälfte der Grabhügel im Heidenmoos ausgegraben ist, kennen wir die Gesamtzahl der hier Bestatteten nicht; insgesamt dürften es 60 bis 70 gewesen sein. Auf Grund von Schmuckbeigaben sind 27 Frauengräber auszumachen. Ihnen steht ein einziges sicheres Männergrab gegenüber. Auch wenn wir die beigabenlosen Gräber grosszügig den Männergräbern zurechnen, bleibt das Verhältnis der Geschlechter sehr unausgewogen und ist schwierig zu deuten. In der Fachliteratur gilt Subingen denn auch als eigentlicher "Weiberfriedhof" (Müller/Lüscher 2004, 58 – 59). Kindergräber sind keine nachgewiesen.

Die Funde – Tongefässe und Bronzeschmuck

Die Ausgrabungen lieferten viele Funde – alles Gegenstände, die man den Toten mit ins Grab legte. Die Keramikgefässe enthielten wahrscheinlich Nahrungsmittel oder Getränke, die nicht erhalten geblieben sind. Dahinter steckt die Vorstellung, dass die Toten für ihre Reise ins Jenseits Proviant benötigten. Nach einer anderen Jenseitsvorstellung machten die Verstorbenen zuerst auf einer Art Zwischenstation halt, wo sie sich langsam vom irdischen Leben lösten und sich auf das Jenseits vorbereiteten. Auch in diesem "Wartezimmer" mussten sie noch Nahrung aufnehmen. Die Hinterbliebenen taten auf alle Fälle gut daran, ihre Verstorbenen ausreichend zu versorgen, damit diese sie nicht belästigten.

Die Frauen bestattete man mitsamt ihrem Schmuck. Sie trugen spiralenförmige Ohringe und Halsketten aus feinsten Bronze-, Bernstein-, Glasperlen und sogar Menschenzähnen. Besonders variantenreich ist der Armschmuck. Von ganz dünnen Armbändern aus feinem Bronzedraht bis zu fast 15 Zentimeter breiten, reich verzierten Stulpen aus Bronzeblech – sogenannten Tonnenarmbändern – ist fast alles vorhanden. Neben diesem Bronzeschmuck gab es auch Arm-bänder aus fossilem Holz (Sapropelit). Dieses dunkle, braunkohleähnliche Material wurde auf der Drehbank gedreht. Durch Polieren erhielt es einen matten, seidigen Glanz. Es wurde aus dem heutigen Elsass oder aus Süddeutschland eingeführt.



Armbänder, Fingerringe und Ohringe aus Bronze Armbänder aus fossilem Holz



Tonnenarmband aus Bronze (Kopie von Markus Binggeli)



Zierscheibe, Anhänger mit Rasseln und Fibel aus Bronze



Besonders hervorzuheben sind die vielen Zierscheiben, Anhänger und Rasseln. Es sind Gegenstände ohne praktischen Nutzen, die auffallen durch ihre Form, durch ihr Material oder durch den Lärm, den sie machen. Als Amulette oder als Talismane gehören sie zum magischen Volksglauben. Ein Amulett hat abwehrende Kräfte; es schützt vor dem bösen Blick, vor Krankheiten oder vor Unfällen. Ein Talisman hingegen bringt Reichtum, Glück oder ein langes Leben.

Etwas für die damalige Zeit – die Ältere Eisenzeit – ganz Neues sind die in Frauengräbern gefundenen Fibeln. Sie dienten als Kleiderverschlüsse, ähnlich unseren heutigen Sicherheitsnadeln. Vorher, während der Bronzezeit (2000–850 v.Chr.), kannte man nur lange Bronzenadeln um ein Kleid zu verschliessen, oder einen Mantel festzuhalten. Die Frauen im Heidenmoos waren bei den ersten im schweizerischen Mittelland, welche die neu-modischen Fibeln trugen. Während mehr als 1000 Jahren blieben von nun an Fibeln in allen möglichen Formen, Farben und Grössen als Kleiderverschlüsse im Gebrauch.

Weiterführende Literatur:

Lüscher 1989:

Lüscher, Geneviève. Die hallstattzeitliche Nekropole von Subingen SO, Bemerkungen zum Belegungsablauf. Archäologie des Kantons Solothurn 6, 1989, 101–118.

Müller/Lüscher 2004:

Müller, Felix/Lüscher, Geneviève. Die Kelten in der Schweiz. Stuttgart 2004.

Stichwort "Hallstattzeit", in: Historisches Lexikon der Schweiz. (www.hls.ch)